

Frank Keil

Das Leben zu dritt, zu zweit

Männerbuch
der Woche

5te KW

Was erfüllt einen mehr als ein Roman, der mal eben mit leichter Hand ein Familienpanorama entwirft? Weil wir doch alle mehr oder weniger gut wissen, wie familiäre Bindungen wirken und arbeiten, ob wir anfangs wollen oder nicht.

Marty und Liz und Jules. Der ältere Bruder, der eigentlich Martin heißt, die Schwester, er selbst, der Erzähler selbst. Und dann Alva, aber Alva (kupferrote Haare, Hornbrille) kommt später, da sind die drei Geschwister schon gemeinsam im Internat und dort doch auf eine eigene Weise getrennt: untereinander und von sich jeweils selbst. Da sind ihre Eltern schon tot.

Es ist kein Eliteinternat, mit einem wuchtigem Portal aus hellem Marmor, das man erhobenen Hauptes durchschreitet, weil in ihm nur die (oft abgeschobenen) Kinder der oberen 10.000 nach Kräften gefördert werden, um sich später auf solide Netzwerke, jenseits von Leistung und Verdiensten, verlassen zu können. Es ist eher eine bessere Aufbewahrungsanstalt, in den Gängen riecht es nach Essig, wer beim gemeinsamen Essen fernbleibt, erhält eine Strafe. Ob er auch aus dem

Heim sei?, wird Jules gefragt, wenn er mal im Dorf zu Fusse des Dorfes unterwegs ist: er, der seltsame Junge aus der Stadt, der nicht hierher gehört und sich daher besser wieder davon träumt.

Dort also sind die drei nun untergekommen, ratlos, verwirrt, nach einem wohlbehüteten Leben mit Sommerreisen nach Frankreich (nicht zufällig heißt Jules Jules), der Vater ein solider Wirtschaftsprüfer, der für sein Leben lang gern fotografiert (und hofft, dass diese Leidenschaft auf die Söhne übergehen könnte), der nickelbebrillte Bruder, in den Augen seiner Geschwister ein Freak, der für sich alleine in seinem Zimmer gerne Kleintiere seziert, und die Schwester als so genanntes schönstes Mädchen der Klasse, selbstbewusst bis zum geht-nicht-mehr, die zeichnet und es liebt, sich bewundern zu lassen, Jules schreibt ganz für sich erste, kleine Geschichten, man lebt in München-Schwabing, es sind die sehr frühen 1980er-Jahre, ein letztes Weihnachtsfest noch, dann ist alles erst einmal vorbei, die Wohnung wird leergeräumt, wird verlassen, Tür zu. Und wie geht es jetzt weiter?

Und dann ist da – wie gesagt – noch Alva, eine Mitschülerin. Eine Schönheit vor dem Herrn und unerreichbar für Jules und also entsprechend we-



Benedikt Wells
Vom Ende der Einsamkeit
 Zürich: Diogenes Verlag 2016
 256 Seiten
 22,00 Euro
 ISBN: 978-3-257-06958-7
 Leseprobe: <http://www.diogenes.ch/leser/titel/benedict-wells/vom-ende-der-einsamkeit-9783257069587.html>



© simonthon.com | photocase.de

sensverwandt. Verträumt, leicht zu erschüttern, erschütterbar. Die sich hinsetzen und ein Buch in die Hand nehmen kann und sie ist wo anders. Die große, vergebliche Liebe bald, die auch vergeblich sein muss, sonst wäre es die große Liebe nicht. Und die eben nicht die vergebliche Liebe ist, sonst wäre es ja nicht die große Liebe. Aber erst einmal werden die besten Freunde.

Doch so fängt dieser Roman gar nicht an, er startet mit einem eleganten Rückblick, Jules ist längst erwachsen, er hat gerade einen Motorradunfall überlebt, in einer Kurve die Übersicht, den Halt verloren, soweit er sich erinnert. Aber kann man seinen Erinnerungen trauen, ihnen im Einzelnen wie im Speziellen, erst recht wenn man einer ist wie Jules?

Er wird auf die Beine kommen, sozusagen. Er wird wieder gehen können. Er wird das Krankenhaus wieder verlassen, die beiden Kinder werden ihn gleich morgen besuchen, wenn er den zweiten Tag aus dem Koma wieder erwacht ist. Doch vorher liegt er da, nimmt quasi Schwung und fängt an zu erzählen, wird sich früher oder später erinnern, wer da erzählt.

Wird sich daran erinnern, wie er das Abitur macht und das Internat verlässt; wie sein Bruder eine Firma mit »Internet« und

»Vernetzung« gründen will (und wird), wie seine Schwester einen Jazzpianisten heiratet (sie mag keinen Jazz), die Ehe wird scheitern, sie wird lange brauchen, bis sie aus einem Nebel aus Drogen und Zusammenbrüchen wieder auftaucht und auch dann sieht sie noch länger nicht klar. Und Jules wird sich daran erinnern, wie er mit dem Fotografieren, wie von seinem Vater gewünscht, anfängt und wie er damit wieder aufhört; wie er immer wieder die Erinnerungen an den Verlust seiner Eltern abwehren muss und die Träume, was hätte statt dessen alles werden können, und wie er Alva wieder begegnet und was dann geschehen muss und was dann geschehen wird.

Mag sein, dass Wells die Erzählfäden und Stränge manchmal ein wenig zu absichtlich auslegt, dass wir uns lesend erst in ihnen verheddern und dann staunend zuschauen, wie alles wieder vor unseren Augen entknotet wird; dass er manchmal zu plakativ die großen Lebensthemen, die einem im Laufe eines Lebens begegnen und begleiten werden, aufmarschieren lässt und das manchmal nahezu im Dreier-Pack. Aber – er darf das, weil er es kann. Weil er ein derart souveräner Erzähler ist, dass man am Ende nahezu bedingungslos seinen Figuren folgt; dass man um sie auf eine manchmal fast kindliche Weise bangt, wo man doch ein Buch in der Hand hält. Und es dauert nicht lange, dann kennt man die drei, als sei man selbst mit ihnen unterwegs gewesen, nicht nur auf ein Getränk in eine Bar oder auf einen Spaziergang um einen See, sondern schon sein halbes Leben lang. Das ist große Kunst und so ist dieser Roman ein großer Roman. /

»Und dann kam der 8. Januar, ein Sonntag. In den Jahren danach habe ich oft versucht, mir eine dumpfe Vorahnung anzudichten, aber das war vermutlich Unsinn. Gegen Abend läutete das Telefon. Als meine Tante den Hörer abnahm, spürte ich sofort die Veränderung in der Atmosphäre und setzte mich. Auch Marty blieb augenblicklich stehen. Alle anderen Details sind mir dagegen entfallen. Ich weiß nicht, was ich am Morgen gemacht habe, was ich nach dem Anruf tat oder weshalb meine Schwester an dem Abend nicht da war. Was mir von diesem Tag blieb, ist einzig eine allerletzte Erinnerung, an deren Bedeutung ich allerdings erst viel später glaubte.«

Benedikt Wells

**Autor**

Frank Keil

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2017): Benedikt Wells: Vom Ende der Einsamkeit. Zürich 2016 (Rezension). www.maennerwege.de, Februar 2017.

Keywords

Familiengeschichte, Geschwister, die erste große Liebe, Frankreich, Fotografie, der Tod und das Glück

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.